Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 49=69 (1903)

Heft: 42

Artikel: Der heutige Stand der türkischen Armee Makedonien gegenüber (Schluss)

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-97918

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf hinzielen, wollen sie etwas durchaus richtiges. Aber so etwas erreicht man niemals durch derartige Gewaltmittel, sondern alleine nur durch die pflichtgemässe Beeinflussung durch die höhern Vorgesetzten und durch den Ernst des Dienstbetriebs. Es ist durchaus richtig, es hat eine Zeit gegeben, wo es am Platz gewesen wäre in dieser Beziehung die Behörden zum Aufsehen zu mahnen, aber diese Zeit liegt so ziemlich vollständig hinter uns und in dieser Zeit war der Militärdienst nicht bloss für die Offiziere, sondern auch für alle Mannschaft Anlass zum „Schlemmen". Es war die Zeit, als man die Tage, welche man im Militärdienst zubringen musste, ungefähr gleich taxierte wie eine Badereise und manche Familie eines Arbeiters darben musste, weil der in den Dienst gerufene Ernährer das nötige Geld mitnehmen musste für die zahlreichen Schoppen, die damals als zum Militärdienst gehörend angesehen wurden. Diese Zeiten liegen hinter uns, wobei indessen gar nicht behauptet werden soll, dass nicht an dem einen oder andern Orte sporadisch noch solche Gewohnheiten zutage treten. Aber es ist nicht mehr als wie überall vorkommt und wie jeder höhere Vorgesetzte eindämmen kann. Gleich ist es auch bezüglich der Uniform-Gigerl, von denen ich allerdings wünschen möchte, dass sie gänzlich verschwinden. Denn diese in ihrer harmlosen Freude an ihrem auffallenden Äussern, die überall und zu allen Zeiten den Witzblättern unversiegbaren Stoff liefern, wirken bei uns auf den Bourgois nicht weniger als auf den Genossen, wie auf den Stier das rote Tuch. Sie bilden vielmehr den Anlass, über ungenügende Disziplin in der Armee zu schimpfen und das Militärwesen unpopulär zu machen, als wenn ein Offizier schmutzig und verwahrlost daherkommt, oder wenn ein Soldat betrunken durch die Gasse taumelt oder wenn sonst wie das gänzliche Fehlen soldatischer Auffassung der Stellung zutage tritt. — Nur aus diesem Grund möchten wir die Uniform-Gigerl aus der Armee verschwinden sehen, wissen dabei aber, dass dies nie ganz zu erreichen sein wird, ebensowenig wie unter den Sozialisten jemals jene Genossen verschwinden werden, die innerlich ganz brave, einfache, der Partei wie der Menschheit ganz nützliche Glieder sind, es aber nicht lassen können, durch allerlei Äusserlichkeiten und durch ihr Auftreten harmlose Eitelkeit auf ihre Gesinnung zur Schau zu tragen. Kein verständiger Mensch ärgert sich über die harmlosen Schwächen seines Mitmenschen, die dieser auffällig zur Schau trägt; tut einer das aber, so ist dies nur der Vorwand, in Wirklichkeit ist das Wesen oder der Stand, den der Geck aufdringlich und übertrieben vorstellt, dasjenige, was einem unsympathisch ist.

Zusammenfassend sei gesagt, das Gute, was die beiden Postulate bezwecken — Erleichterung für Unvermögende, Offizier zu werden und Offizier zu sein — lässt sich auf jede andere Art besser und sicherer erreichen, ihren andern Zweck — im Offizierskorps das unmöglich zu machen, was an ihm dem Auge des friedlichen Bürgers dann und wann missfällt — können sie nicht erreichen, ebensowenig wie ähnliche Erscheinungen aus der Partei der Sozialisten und aus allen andern Klassen der Gesellschaft und der Berufe entfernt werden können. — So reihe ich denn diese Postulate unter jene ein (sie kommen auch bei andern Parteien vor), die voll tönen aber hohl sind, über deren Bedeutungslosigkeit beim überlegenden Menschen kein Zweifel besteht, denen er aber keine Opposition macht, wenn theoretische Prinzipienreiter in ihrer Annahme einen grossen Sieg ihrer Prinzipien erblicken. Es ist solchen Prinzipienreitern eigen, dass sie sich dann weiter nicht darum kümmern, wenn ihr Kind aus Mangel eigener Lebenskraft sofort nach der Geburt dahinsiecht; der Triumph, das Kind fester Prinzipien in die Welt gesetzt zu haben, leidet nicht darunter.

Der unbefangene Leser wird aus diesen Darlegungen erkennen, dass diese Nebenpostulate keinen Eintrag tun den hochbedeutsamen Beschlüssen des Oltener Tages der Sozialisten, welche die Notwendigkeit eines tüchtigen Heerwesens zum Schutz des Vaterlandes anerkennen, welche beweisen, dass sie das dafür Geeignete wollen. Es dürfte als sicher angenommen werden, dass sie nach dieser Dokumentierung ihres Willens auch Solchem zustimmen werden, das ihren Parteiprinzipien nicht ganz konsequent ist, sofern man eben ihnen die Überzeugung beibringen kann, dass ohne Solches das von ihnen gewollte tüchtige Heerwesen nicht möglich ist, dass man sonst mehr oder weniger das Scheinwesen bekommt, das sie absolut nicht haben wollen.

U. W.

Der heutige Stand der türkischen Armee Makedonien gegenüber.

(Schluss.)

Der türkische Soldat zeigt beträchtliche Verschiedenheiten. Sein bester Typus sind zweifellos die reinen Türken aus Kleinasien. Der europäische Türke ist eine Art Mischling und daher etwas entartet, er ist noch fanatischer und fügt sich der Disziplin weniger als der echte. Die Albanesen bilden ein Seitenstück zu den indischen Afridis mit derselben Heftigkeit und Erregbarkeit, und derselben Abneigung gegen jeden Zwang, ihre türkischen Offiziere haben sehr wenig Einfluss auf sie. Im ganzen jedoch ist

der türkische Soldat ein ausdauernder, ruhiger, geduldiger und tapferer Krieger, den man nur bewundern kann. Die vielen Fehler und Exzesse, die bei Offizieren und Mannschaften vorkommen, sind die Schuld des Systems und z. T. des Nationalcharakters. Bezüglich der Ausrüstung und Uniformierung der Infanterie ist hervorzuheben, dass diese bei der regulären Infanterie möglichst gleichartig angeordnet ist, wie in den vorbildlichen europäischen Armeen: Waffenrock, Lederstiefel mit hohen Schäften, 3 Patrontaschen am Leibgurt, Mantel en bandoulière, Tornister und Feldflaschen, soweit solche vorhanden sind. Indessen ist schon vielenorts damit begonnen worden, die der Mannschaft von zu Hause her ungewöhnten und das Marschieren erschwerenden hohen Stiefel durch die einheimischen Sandalen mit Wadenbinden zu ersetzen, und statt den Patrontaschen am Leibgurt das einheimische Patronen-Bandelier zu tragen. — Ausrüstung des Mannes für Schanzarbeiten fehlt gänzlich; in solchen Arbeiten scheint die Infanterie überhaupt nie geübt zu werden, wenigstens wurde im gegenwärtigen Insurrektionskrieg bis jetzt noch nirgends daran gedacht Schützengräben und derartiges einzurichten, trotzdem dies für exponierte Posten manchmal sehr angezeigt war und obgleich die Gegner ausgiebig davon Gebrauch machen. Da die Türken von jeher durch das Kaltblut ihres Fatalismus sich ganz besonders zum zähen mutvollen Kampf in Schanzen eignen, so dürfte solches verwunderlich sein, aber nur wenn man eben die türkischen Verhältnisse und die aus diesen sich ergebenden Ziele der Instruktion nicht kennt. Ebensowenig wie sich Deckungen schaffen, kann die türkische Infanterie manövrieren und schiessen! Offiziere und Unteroffiziere tun ihren Dienst gewissenhaft, sind in ihrer Art auch ganz fleissig und eifrig, — aber alles geht nur auf den äussern Schein. Die Exerzierzeit währt lange und in grossen Garnisonen kann man die Mannschaft den deutschen Paradeschritt und zahllose blinde Salven abfeuern und Griffe üben sehen. Feldmanöver aber finden keine statt, wo einmal ein derartiger Versuch gemacht wird, wird das naturgemäss sofort wieder aufgegeben. Manche der jüngeren türkischen Offiziere sind der Ansicht, dass der Schiessdienst für den Türken überflüssig sei; denn der Türke schiesse von Hause aus gut und bedürfe darin keiner Belehrung. Die Anzahl der im griechischen Kriege verfeuerten Patronen und ihre Treffer ist jenen Offizieren allerdings unbekannt. Geladene Gewehre werden sehr unvorsichtig behandelt, und es kommt vor, dass die Mannschaften sich gegenseitig durch versehentlich abgefeuerte Schüsse verwunden. Signalisten gibt es nicht.

Von der 39 Kavallerie-Regimenter à 5 Eskadrons mit 325 Pferden und 63 Hamidje Milizkavallerie zählenden türkischen Kavallerie kann gesagt werden, dass sie als Reiterwaffe nicht existiert, allein, wenn gut befehligt, leicht eine vortreffliche berittene Infanterie sein könnte. Ihre Mannschaften sind mit dem Martini-Karabiner und dem Säbel bewaffnet. Nach sechsjähriger Dienstzeit (4 im Nizam und 2 im Ichtiat) treten die Kavalleristen zur Redif-Infanterie über und erhalten dann deren Mauser-Gewehr, mit dem sie im Kriegsfall wieder zur Kavallerie einberufen werden, so dass die türkische Linienkavallerie mit Martini-Gewehren, ihre Reservisten aber mit Mauser-Gewehren bewaffnet sind. Ein Teil der Kavallerie ist mit ungarischen und russischen Remonten beritten, der grössere Teil jedoch mit den kaum 150 cm hohen eigenen Landpferden, welche aber der bei weitem brauchbarere Pferdeschlag sind. Die Türken sind gute Pferdepfleger, allein schlechte Reiter, ziehen den Schritt und einen ruhigen Passgang den schnellen Gangarten vor, ein Galopp verursacht die grösste Verwirrung. Sattelzeug und Ausrüstung sind primitiv und in schlechtem Zustande, aber trotz dessen kommen wenig Druckschäden vor. Die Ausbildung scheint auf Patrouillen- und Eskortendienst beschränkt zu sein. Das Exerzieren in Verbänden und schulgerechte Reitübung sind unbekannt.

Mit Ausnahme dessen, dass sie selten Übung im Schiessen hat, ist die Artillerie vielleicht tüchtiger wie jede andere Waffe des Heeres. Ihre Mannschaft ist eine ausgesuchte, besser besoldet und die Offiziere eifrig tätig. In Europa hat die Artillerie durchgängig ungarische und russische Pferde und die 12 schweren Haubitzbatterien haben sogar einen guten Schlag, während die 177 fast nirgends vollständig bespannten Feldbatterien à 6 Geschützen gleich der Kavallerie unter gewissenlosen Remonteagenten sehr zu leiden haben. Die Gebirgsbatterien sind tüchtig und praktisch mit Maultieren oder kleinen Bergponnies bespannt. Die Ausrüstung aller Batterien ist dürftig und ihre Beschirrung oft verdorben und dienstunbrauchbar. Die Feldbatterien führen 8,7 cm Geschütze, die 12 Haubitzbatterien 12 cm Geschütze und die 18 reitenden und die Gebirgsbatterien 7,5 cm Geschütze, sämtlich Krupp'schen Modells.

Von den Hilfsdienstzweigen bemerkt man sehr wenig. Es gibt keine Feldlazarette und anscheinend keine Vorkehrungen für die Unterbringung der Verwundeten. Es sind aber in allen grösseren Garnisonen grosse Lazarette vorhanden, die je nach den Kenntnissen und dem Geschmack der lokalen Sanitätsbehörden verschieden sind.

In Usküb z. B. sind die Krankensäle gut eingerichtet, sauber und mit Desinfektionsmitteln versehen, während dagegen in Monastir gar kein System erkennbar ist, und die Infektionskranken unterschiedslos zwischen solchen mit äusseren Verletzungen untergebracht sind. Die Vorkehrungen für den Train sind ebenso mangelhaft. Nominell hat zwar jedes Bataillon 12 Trainkarren und 60 Ponnies, allein nur in dringenden Fällen wird dieser Train aufgebracht, und eine zur Verstärkung der Grenzgarnison Mustapha Pascha entsandte Truppe von 6000 Mann bedurfte des ganzen vorhandenen Trains der 25,000 Mann starken Garnison von Adrianopel. Die Verproviantierung liegt völlig in der Hand von Privatunternehmern, die für ihr Fuhrwerk selbst sorgen, die Truppen sind aber dabei stets gut verpflegt. Zurzeit ist dies möglich, allein im Fall eines Winterfeldzuges gegen Bulgarien und Serbien, mit offenem Aufstande im Rücken, wären die Aussichten in dieser Hinsicht sehr bedenkliche, und würden sich die türkischen Truppen auf viele Entbehrungen gefasst machen müssen.

Es erscheint von Interesse, eine Skizzierung der Situation der makedonischen Insurgenten anzuschliessen. Die numerische Stärke der türkischen Truppen im Insurrektionsgebiet wird auf die 50-fache der Insurgenten veranschlagt, und dennoch gelingt es der Regierung nicht, den Aufstand niederzuschlagen; selten wird eine Bande wirklich vernichtet, und wenn es der Fall ist, so handelt es sich meist nur um geringere Abteilungen. Die hauptsächlichen Führer der Bewegung wissen sich den Nachstellungen dauernd und mit Erfolg zu entziehen, obgleich sie wiederholt ihrem mächtigen Gegner ernste Schlappen beigebracht haben, und sich oft genug erdreisteten, bis in die unmittelbare Nähe Salonikis zu streifen, mitten durch die türkischen Truppen hindurch. An den verschiedensten und entlegensten Punkten des weiten Gebietes treten sie auf, verbreiten Schrecken, Mord und Brand, und es ist zurzeit gar nicht abzusehen, ob und wann eine gründliche Ausrottung der Unruhestifter und die Pazifizierung des Landes möglich sein wird.

Die türkische Verwaltung und die türkischen Truppen stehen der Feindseligkeit der weit überwiegend nicht mohammedanischen Bevölkerung Makedoniens und Albaniens gegenüber. Die Bevölkerung dient den Banden der Komitatschis als geschickte, unermüdliche Spione und Wegweiser, sie gibt ihnen Unterkunft und Verpflegung bis zur letzten Brodrinde und leistet ihnen überhaupt in jeder erdenklichen Weise Vorschub, während die Türken auf nichts dergleichen zu rechnen haben und nur dort herrschen, wo sie unmittelbar mit bewaffneter Macht zur Stelle sind. Das ganze Land ist derart unterwühlt, dass die Türken nur dort feststehen, wo sie mit bedeutender Macht auftreten; kleinere Truppenabteilungen sind nie ihres Lebens sicher. Wagen sie sich vereinzelt in die Berge, so müssen sie stets mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, abgeschnitten und dann mit einer Grausamkeit ermordet zu werden, die der der Osmanen in nichts nachsteht. Jede Beitreibung muss mit unverhältnismässig starken Kräften unternommen werden, soll sie nicht fehlschlagen. Nachrichten sind überhaupt nicht zu erlangen. Ununterbrochenes Auftauchen neuer Banden in den Flanken und im Rücken der türkischen Truppen, Bahnzerstörungen, Verwüstungen mohammedanischer Niederlassungen, Ermordung mohammedanischer Frauen und Kinder, deren männliche Angehörige in der Armee dienen und weit entfernt sind, halten die türkischen Truppen fortwährend in Atem, ermüden sie und spannen sie ab.

Das Hauptquartier der makedonischen Aufständischen befindet sich auf dem Berge Peristeri, der höchsten Erhebung der den Prespasee östlich begrenzenden Gebirge. Der Berg ist ein steil aus der 613 Meter hohen Ebene auf 2359 Meter aufsteigender massiver Bergstock, der im Westen noch steiler zu dem 843 Meter hoch gelegenen Prespasee abstürzt. Nur an seinen unteren Abhängen finden sich Dörfer, sie sind von Bulgaren bewohnt, und in den Schluchten des Gebirges liegen einige Klöster, die teils unter der Oberhoheit des Patriarchats, teils unter der des Exarchats stehen, also griechisch oder bulgarisch sind. Nach Norden hin findet man auch walachische Orte, Türken oder andere Mohammedaner gibt es hier nicht. Hier liegt auch die Kanzlei der Aufständischen, in der es ordentlich herzugehen scheint; denn ihre Schriftstücke sind sauber hektographiert, mit dem Datum versehen und die Journalnummer fehlt nicht. Schon Stambulow erzählt, dass alle bulgarischen Aufständischen sehr viel schreiben, dieser Gewohnheit sind sie also treu geblieben. Es ist darin etwas von der russischen Erziehung zu verspüren, die alles schwarz auf weiss gibt, mit Nummer versehen und womöglich durchschnürt und versiegelt. Einem amtlichen Schreiben darf ein vertrauenerweckendes Symbol nicht fehlen, das über der Journalnummer steht, und die rechtliche und anerkannte Stellung der Behörde erweist. Daher tragen die Schriftstücke der Kanzlei das Wappen der Aufständischen, eine springende Bombe, alsdann eine Gruppierung von Gewehren, Karabinern, Pistolen u. s. w. bis herab zum vaterländischen Messer. Eichenlaub schlingt sich durch diese Sammlung und umfasst die Losung der Aufständischen: „Swoboda ili smit“, „Freiheit oder Tod“. Unterzeichnet

werden die Schriftstücke von den Mitgliedern des Generalstabs der Aufständischen, Boris Sarafow und Damianow. Und als Ortsangabe tragen sie Peristeri. Der Punkt ist gut gewählt, denn gewandte Bergsteiger werden hier ihre Schleichwege auch durch die Linien der Türken finden. Wasser ist vorhanden, und wenn es richtig ist, dass die Leitung des Aufstandes seit langer Zeit Depôts von Mundvorrat und Kriegsbedarf dort vorbereitet hat, dass Schnellfeuerkanonen kleinen Kalibers vorbereitete Stellungen verteidigen, und dass durch heliographische Apparate beständige Verbindung mit anderen vorbereiteten Punkten unterhalten wird, so wird die Aufstandszentrale nicht so leicht zu nehmen sein und überhaupt werden die Türken kaum anders des Aufstandes Herr werden können, als wenn sie ihre ungeheuere numerische Überlegenheit planvoll und einheitlich zum Einkreisen und dann immer enger Einschnüren der Insurgenten-Banden verwenden.

β.

Eidgenossenschaft.

— **Die Konferenz der Armeekorps- und Divisionskommandanten** hat in ihren Sitzungen vom 22. und 23. Sept. und 6. und 7. Oktober die im April dieses Jahres angefangenen Beratungen fortgesetzt und zunächst die am 8. April aufgestellten Postulate zu Ende beraten. Dabei wurde u. a. der vom Militärdepartement ausgearbeitete Entwurf eines Erlasses betreffend möglichst kriegsgemässe Mobilmachung bei Anlass der nächstjährigen Wiederholungskurse des 3. und 4. Armeekorps eingehend durchberaten.

Sodann hat sich die Konferenz mit der Frage der Revision der Militärorganisation beschäftigt und die Hauptpunkte, welche bei einer Neuordnung unseres Heerwesens in Betracht gezogen werden müssen, diskutiert. Schliesslich unterbreiteten die Armeekorpskommandanten und Divisionäre dem Chef des Militärdepartementes folgende Erklärungen und Postulate, welche von ihnen einstimmig beschlossen worden sind:

I. Die Konferenz der Armeekorps- und Divisionskommandanten stimmt der Meinung des Vorstehers des Militärdepartementes durchaus zu, dass vorgängig grundsätzlich eine Revision der Verfassung vorauszusetzenden Verwaltungsreform durch eine Revision des Militärgesetzes die Truppen- und Unterrichtsordnung geordnet werde.

II. Sie hat mit Genugtuung davon Kenntnis genommen, dass der Vorsteher des Militärdepartementes die von der Konferenz am 8. April 1903 aufgestellten Postulate zum Teil angenommen und auch schon in Vollzug gesetzt hat.

III. Sie hält aber vor den genannten umfangreichen Reformen den Erlass folgender Bestimmungen für dringend und notwendig.

1. Die Kompetenzen der Truppenführer sind in folgender Weise zu erhöhen: a) Den Armeekorpskommandanten ist die Inspektion folgender Schulen und Kurse zuzuweisen: Der Wiederholungskurse der ihnen direkt unterstellten Truppenkörper, der Rekruten-, Unteroffiziers- und Offiziersbildungsschulen, taktische und technische Kurse aller Art der Spezialwaffen, der Generalstabsschulen, der Kurse im Polytechnikum, soweit es die in Art. 95 der Militär-Organisation vorgesehene Prüfung anbetrifft, und b) den Divisionskommandanten sind ausser den schon heute vorgesehenen Inspektionen auch diejenigen der Wiederholungskurse der ihnen direkt unterstellten Truppenkörper zuzuweisen; c) die Lehr- und Unterrichtspläne für die Militärschulen werden in bisheriger Weise vom Oberinstruktor der betreffenden Waffe, diejenigen für die Wiederholungskurse dagegen von den betreffenden Truppenkommandanten entworfen und gehen auf dem Dienstwege an das Militärdepartement; d) das Verfahren bei Beförderungen ist in dem Sinne zu revidieren, dass den höhern vorgesetzten Truppenführern massgebender Einfluss auf die Vorschläge zusteht; e) über den dienstlichen Verkehr zwischen dem Militärdepartement und seinen Beamten einerseits und den Truppenführern anderseits sind bestimmte Vorschriften aufzustellen. Dabei ist namentlich ein Vorschlagsrecht der höhern Truppenführer für die Einberufung in Offiziersbildungsschulen und für die Kommandierung in die Spezialschulen aller Art und zum Besuche von Manövern fremder Armeen vorzusehen; f) als Verbindungsorgan zwischen Truppen und Verwaltung ist die Konferenz der höhern Truppenführer regelmässig zu besammeln und über wichtige Erlasse anzuhören. An derselben sollen die Vertreter der Waffen teilnehmen.

2. Die Funktionen des Waffenchefs und Oberinstruktors sind in der Hand eines einzigen verantwortlichen Offiziers zu vereinigen.

3. Die allgemeine Anordnung betreffend das Aufgebot, die Besammlung und die Ausrüstung der Truppenkörper, sowie alle Angelegenheiten, welche sich auf die Armee als Ganzes beziehen, sind Sache der Generalstabsabteilung.

Der Chef des Militärdepartementes hat diese Postulate zur weitern Behandlung entgegengenommen.

Ausland.

England. Truppenausbildung. Die „Army and Navy Gazette“ beklagt es, dass die Truppenausbildung nicht in sachgemässer Weise betrieben werde und auch nicht betrieben werden könne. „Das ganze Areal von Aldershot“, schreibt die Zeitschrift, „reicht nicht dazu aus, dass eine einzige Division ihre Kompagnien, modernen Forderungen entsprechend, in zufriedenstellender Weise ausbilden könnte. Es besteht die verkehrte Auffassung, dass Soldaten an Felddiensttagen oder in den Manövern von den Generalen „ausgebildet“ werden könnten, während eine wirkliche Ausbildung doch nur in den Kompagnien und Schwadronen möglich ist. Exerzierübungen ganzer Bataillone haben nur geringen Wert für die Erziehung des einzelnen Soldaten und Exerzierübungen noch grösserer Einheiten wirken in dieser Beziehung bisweilen geradezu schädlich. Der tatsächliche Wert von Felddiensttagen und Manövern beruht nicht in der Ausbildung der Truppen, sondern darin, dass sie eine Probe ihres Könnens abzulegen haben; dann auch noch darin, dass sie den Generalen und Stabsoffizieren Gelegenheit geben, praktische Erfahrungen zu sammeln. So lange die Kompagniechefs ihre Kompagnie nicht mindestens zweimal in der Woche ganz zu ihrer Verfügung haben, wird es bei uns keine fertige Infanterie geben. Den Generalen und Stabsoffizieren möge mehr Urlaub gegeben werden und diese Zeit mögen die Truppenoffiziere benützen, um den Generalen für andere Gelegenheiten brauchbare Waffen zu schmieden. Gegenwärtig ist die Kompagnie-Ausbildung bei Aldershot und auf anderen grösseren Übungsplätzen weiter nichts als eine hoffnungslose Farce.“ (Vedette.)